

Im Gespräch: Gerrit Heetderks „Mein Herzensanliegen ist, dass Menschen sprachfähig werden in eigener Sache“



Ich freue mich, Gerrit, dass wir heute über deine Arbeit sprechen können. Als Geschäftsführer des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Nordrhein e.V. leitest du eines der großen kirchlichen Erwachsenenbildungswerke – Träger sind die Kirchenkreise und Verbände im nordrheinischen Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland – im Bildungsland NRW, wo die Erwachsenenbildung des freien Trägers Kirche gute Möglichkeiten und Arbeitsbedingungen hat.

Wie sah dein Berufsweg aus, der dich schlussendlich in die Erwachsenenbildung und in diese Position geführt hat?

Ich komme aus der Jugendarbeit, aus dem CVJM Emden, der schon früh in der Arbeitsgemeinschaft der Großstadtvereine mitarbeitete. Mich hat diese lebensbegleitende Institution fasziniert. Wir waren eine Gemeinschaft: Kinder, Jugendliche, Erwachsene, auch alte Vereinsmitglieder gehörten dazu, Behinderte und Fremde. Hier trafen wir auch auf die ersten Gastarbeiter. Es waren Iraner, die auf der Werft arbeiteten, Türken und Italiener.

Wir fingen in der Kinder- und Jugendarbeit an und wurden in dieser Zeit von Er-

wachsenen begleitet. Damals, 1967 nach meiner Erinnerung, gab es dort eine gute Gremienkultur: Wir wurden ernst genommen, unsere Fragen und Hinweise aufgenommen, wir diskutierten mit und dann wurde mit uns gemeinsam entschieden. Wir waren gemeinsam auf der Suche nach Standpunkten, politischen und theologischen, in einer Gesellschaft, die im Aufbruch war. Diese Form der gemeinsamen Entwicklung kannte ich bis dahin nicht, weder aus der Schule noch in anderen Institutionen. Für mich war das Schlüsselerlebnis in dieser Zeit die Lektüre des Buches von Helmut Gollwitzer „Krummes Holz – aufrechter Gang“, das mir unser CVJM-Sekretär empfohlen hatte. Ich habe dann Pädagogik und Theologie in Münster studiert und mein Studium als Diplom-Pädagoge beendet.

1976 bin ich im Kirchenkreis Recklinghausen in die Jugendarbeit eingestiegen. Nach vier Jahren wechselte ich in das Referat für Erwachsenenbildung. Ich habe in dieser Zeit zwei Schwerpunktbereiche aufgebaut: die Familienbildung und die Aus- und Fortbildung von Kursleiterinnen und Kursleitern und ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Wie sah das damals aus und was war dir dabei besonders wichtig?

In der Familienbildungsarbeit, die ich zusammen mit den kirchlichen Kindertageseinrichtungen durchgeführt habe, ging es mir besonders darum, dass sich die Eltern gemeinsam den Erziehungs- und Lebensfragen stellten, dass insbesondere auch die Väter ihren Platz in der Erziehung einnahmen und diese nicht allein oder überwiegend den Frauen überließen. Wir haben sehr viele Familienbildungswochenenden gemacht, wo es um das gemeinsame Erleben und Reflektieren ging. Sie sind mir noch immer in lebhafter Erinnerung. Wir haben mit Bergarbeitern und ihren Familien in einem Waldgebiet „Auf dem Weg nach Panama“ nachgespielt, haben mit Seilwinden Kinder und Eltern über einen „Abgrund“ befördert, Hütten gebaut und abends über Erziehungsfragen diskutiert. Auch heute sprechen mich damalige Teilnehmende und Eltern auf der Straße an. Es war eine schöne Zeit.

Wie hast du in dieser Berufsphase die gemeindliche Erwachsenenarbeit erlebt?

In der gemeindlichen Arbeit mit Erwachsenen störte mich damals vor allem, dass die Angebote oft das „Schwarzbrod“ verweigerten, Teilnehmende wurden mit „leichter Kost“ versorgt. Mich machte in diesem Zusammenhang immer wieder das Gedicht von Kurt Marti nachdenklich:

„Trefflich sorgt/ hierorts die Kirche für einige Nebenbedürfnisse des Mittelstands.“

Gefragt sind/ ein Hauch heiler Welt mit Dias und Filmen bei Kuchen und Tee.

Ist dafür/ einer/ einst aufgehängt/ worden?“

Deshalb haben wir uns im Kirchenkreis sehr für das Fernstudium Erwachsenenbildung, das vom Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe organisiert wurde, engagiert und Menschen aus den Gemeinden, die sich stärker in der Bildungsarbeit engagieren wollten, fortgebildet. „Sprachfähig werden in eigener Sache“ – das Anliegen von Ernst Lange lag uns sehr am Herzen. Dieser Theologe lag mir schon im Studium begegnet. Er hat die Einleitung zu Paulo Freires Buch „Pädagogik der Unterdrückten“ verfasst. Er hat für mich am eindrücklichsten die Aufgaben kirchlicher Erwachsenenbildung beschrieben.

Was war dein „Ethos“ in der Arbeit mit Erwachsenen?

Für mich waren es die faszinierendsten Erlebnisse, Menschen über einen längeren Zeitraum zu begleiten und mitzuleben, wie sie sich im wahrsten Sinn des Wortes „entwickelten“. 1x1-Kurse, Praxis-treffen, Fortbildungen für den „Eine-Welt-Bereich“, Konziliarer Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – das waren Schwerpunkte der Fortbildungen. Gleichzeitig bemerkten wir aber, dass emanzipierte Menschen in den Gemeinden nicht immer gern gesehen wurden.

Hat dich das in deiner Arbeit als kirchlicher Mitarbeiter im Arbeitsfeld Erwachsenenbildung beschwert?

Erwachsenenbildung ist – ich will es einmal so ausdrücken – ein Stiefkind der Kirche. Sie wird zwar verbal immer wieder als unverzichtbar bezeichnet, aber letztlich steht sie in der Wertehierarchie der Kirche ganz weit unten. Für mich persönlich ist sie „*der Baum der Erkenntnis*“, von dem immer wieder gesagt wird, dass man davon nicht essen soll, weil man dann unterscheiden kann, was gut und böse ist. Erwachsenenbildung – richtig verstanden – führt zu mehr Freiheit, zu mehr Verantwortung, kann aus Angst, aus Hilflosigkeit, aus Abhängigkeit herausführen. Davor „fürchten“ sich viele Funktionäre. Solange Erwachsenenbildung „brav“ bleibt, dem „Gemeindeaufbau“ dient, solange kann man ihr etwas abgewinnen. Wenn sie jedoch systemübergreifend und -überwindend denkt, macht man ihr das Leben schwer. Für mich gehören die Worte Bildung und Befreiung immer zusammen. Jesus lehrte die Menschen – er wies ihnen Zusammenhänge auf. Er forderte sie zum selbstständigen Denken und Handeln auf. Auch damals wurde gesagt, er wiegelt das Volk auf.

Du hast in den vergangenen Jahren den Schwerpunkt der Altersbildung im Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein, dessen Leiter und Geschäftsführer du ja bist, aufgebaut. Wie kam es dazu?

Als ich im Jahr 1989 als Studienleiter nach Düsseldorf zum Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein ging, sagte man mir, ich solle mich – neben anderen Themen – des Schwerpunkts „Al-

tenbildung“ annehmen. Obwohl ich mich erst einmal „mit Händen und Füßen“ wehrte, weil ich bislang mit diesen Thema Sitz-Tanz, Ganzheitliches Gedächtnistraining und erbauliche Geschichten verband, wurde mir insbesondere durch die Auseinandersetzung mit den Schriften von Sylvia Kade sehr schnell klar, welche Potenziale in einer neuen Form der Bildungsarbeit mit älter werdenden Menschen stecken. Unser damaliger Dezerent für Erwachsenenbildung ebnete den Weg zu einer Zusammenarbeit mit dem Referat Offene Altenarbeit des Diakonischen Werkes der rheinischen Kirche. Bald nach dem ersten Gespräch entwickelte sich ein immer intensiver werdender Kontakt. Wir schufen eine Fortbildung für hauptamtlich Mitarbeitende zur Entwicklung sozialer Netzwerke für Ältere (INTER-NETZ) zusammen mit dem Diakonischen Werk und der Diakonie in Düsseldorf. Das waren natürlich nicht nur Institutionen, sondern vor allen Dingen engagierte Personen, die dort zusammenarbeiteten. Da muss ich Christa Stelling, Gabriele Winter und Karin Nell erwähnen, drei Kolleginnen, mit denen ich am längsten zusammenarbeite. Zusammen haben wir auch die Idee für das Evangelische Zentrum für Innovative Seniorenarbeit entwickelt, das wir mit der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Diakonie RWL und dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein betreiben. Ich bin stolz darauf, dass wir es gemeinsam geschafft haben, gleichberechtigt mit so ungleichen Institutionen – besonders was die Größenordnung anlangt – zusammenzuarbeiten.

Was ist denn da in der und durch die Zusammenarbeit Neues entstanden?

Wir haben einiges geschafft, was wir auch ausführlich in unseren Büchern beschrieben haben: das Projekt „Wohnquartier 4“, zusammen mit HochTief-Construction und der Stiftung Wohlfahrtspflege, Erfahrungswissen für Initiativen, Kulturführerschein®, „Aufwind“ – von der Begegnungsstätte zum Begegnungs- und Servicezentrum, „Ansehen“ – Fortbildung für ehrenamtlich Mitarbeitende in der Begleitung Sterbender, die an Demenz erkrankt sind, und das Neueste ist das Projekt „Lebenslinien“, gesteuert von der Diakonie RWL, finanziert über Eigenmittel und die Stiftung Wohlfahrts-

pflege, in dem es um den Aufbau von Netzwerken für ältere Menschen in Lebenskrisen mit besonderem Fokus der Bildungsarbeit geht, um nur einige zu nennen.

Was sind heute deine besonderen Herzensanliegen in der Erwachsenenbildung? Wo würdest du in Zukunft Schwerpunkte setzen?

Neben der Bildungsarbeit für Ältere gibt es viele, aber für mich wird es in den nächsten Jahren zunehmend wichtiger sein, eine theologische Bildungsarbeit aufzubauen, die unserem protestantischen Selbstverständnis des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen gerecht wird. Um Kirche sein zu können, brauchen wir Bildung, und zwar eine Bildung, die keine „Standesunterschiede“ kennt. Mein Vorgänger, Pfr. Klaus Rudolph, hat mit der „Laien-Uni Theologie“ ein Format geschaffen, das zukunftsweisend ist. Die Universität kommt in die Gemeinde. Lehrende der Theologie vermitteln Gemeindegliedern das, was sie wissenschaftlich erarbeitet haben. Das ist meines Erachtens auch die besondere Funktion, die Pfarrerinnen und Pfarrer in der Gemeinde haben, die sie aber leider am wenigsten wahrnehmen. Ja, wir brauchen dringend die Theologie, aber wir brauchen die Theologie in der Gemeinde. Das wird eine Zukunftsaufgabe sein. Wohlgermerkt: Theologische Bildung – nicht klassische Glaubenskurse, wohl jedoch Kurse, die den Glauben reflektieren.

Familienbildung ist nach wie vor eines meiner Herzensanliegen. Ich glaube, dass wir Familien unterstützen können und müssen, auch weil die Familie ideologisch vielfach mit Heilserwartungen überfrachtet wird. Die kann sie gar nicht erfüllen. Gleichzeitig müssen Kinder und Eltern davor geschützt werden, dem Erwartungsdruck nachzugeben, für ihre Kinder sozusagen die „Karriere von Anfang an“ planen und ermöglichen zu sollen. Wir haben auf dem Hintergrund dieser Anforderungen in den vergangenen Jahren zusammen mit Kirchenkreisen und kirchlichen Institutionen und mit den bescheidenen Mitteln des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Nordrhein vier Familienbildungsstätten gegründet und werden auch weiterhin in diesem Bereich aktiv bleiben. Der Mensch ist mehr als das, was er leistet.

Kirche – Bildung – Erwachsenenbildung – was sind da deine Zukunftserwartungen?

Mein Herzensanliegen ist es auch, dass Kirche und damit auch kirchliche Bildungsarbeit ein klares Profil zeigt, sich öffnet, auf andere zugeht, nach Antworten auf drängende Fragen sucht, streitet, sich nicht schämt oder sich nicht besserwisserisch gebärdet, vorgibt zu wissen, was für die anderen gut ist. Wir brauchen den Dialog und die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, mit den gesellschaftlichen Kräften. Ich bin sehr dafür, dass wir Foren und regionale Akademien haben und halten, die Orte der Reflexion, des Anstoßes, Zukunftswerkstätten für die Regionen, für Städte und Gemeinden sind. Deshalb müssen sich Landeskirchen auch weiterhin für die überregionalen Akademien engagieren und diese erhalten.

Worin siehst du die besonderen Potenziale kirchlicher Bildungsarbeit?

Ich möchte die Frage mit einer Visionsarbeit beantworten: Eine Fee fragt mich: „Wenn du jetzt frei wählen könntest und alle Mittel hättest, was würdest du beruflich jetzt tun?“

Meine Antwort: Ich würde Erwachsenenbildung in einer Kirchengemeinde machen. Ich finde, dass wir in der Kirche Strukturen haben, die wir nicht genügend nutzen. Wir haben in der Regel eine hervorragende Infrastruktur, wir haben die unterschiedlichsten Menschen als Mitglieder, die uns bei Trauungen, Taufen, Beerdigungen, in kritischen Situationen die Türen öffnen und uns um Rat fragen. Bildungsarbeit in einem Stadtteil, in Nachbarschaften, mit dem Potenzial der Menschen, die dort leben – das wär's! In Kirchengemeinden ist diese Einsicht leider zu wenig präsent. Der Grund, dass wir als Evangelisches Erwachsenenbildungswerk daran arbeiten, uns für diese Einsicht zu öffnen.

Welche Themen findest du besonders wichtig? Was sind die Chancen kirchlicher Erwachsenenbildung? Wo liegen deren Innovationspotenziale im Blick auf bildungspolitisch brisante Themen?

Was mich sehr bewegt, ist die Frage, wie wir über die Bildungsarbeit an die „Abgehängten“ in der Gesellschaft kommen. Als kirchlicher Bildungsanbieter darf es uns nicht egal sein, wie die Ge-

sellschaft mit diesen Menschen umgeht, weil wir von der „Option Gottes für die Armen“ reden – und die hat auch Konsequenzen für uns. Aber wir sind auch an von der Landesregierung geförderten Projekten beteiligt, wie dem von den Wissenschaftlern Bremer/ Kleemann-Göhring verantworteten Projekt „Potenziale der Weiterbildung“, das sich auf Bildungsbenachteiligte fokussierte, und sind hier professionalitätspolitisch in unserer Arbeit „State of the Art“.

Wenn wir als kirchlicher Bildungsträger es verstehen, in unterschiedlichen Formaten mit Akademikern, mit Langzeitarbeitslosen, mit Jungen und Alten, mit bedeutenden Persönlichkeiten und einfachen Verantwortungsträgerinnen und -trägern im Kontakt zu sein, dann mache ich mir um die Zukunft unserer Bildungsarbeit keine Gedanken.

Wo siehst du Zukunftsaufgaben – oder Aufgaben, die zukunfts-kritisch für kirchliche Erwachsenenbildung sind?

Ich glaube, dass wir uns z.B. in der kirchlichen Erwachsenenbildung viel zu lange von Onlinekursen, *Blended Learning*, *E-Learning* ferngehalten haben. Wir können uns natürlich dieser Form des Lernens verweigern, aber wir werden diese Form des Lernens nutzen müssen, wenn wir uns nicht von weiten Teilen der jüngeren Generation entfernen wollen. Das *Web 2.0* und *Social Media* sind da und entfalten eine „mächtige“ Wirkung.

Die Evangelische Erwachsenenbildung ist eine älter werdende Institution mit älter werdenden Mitarbeitenden. Wir haben kaum Fluktuation bei den Mitarbeitenden in der Erwachsenenbildung. Die Kolleginnen und Kollegen werden in und mit der Institution Erwachsenenbildung alt, und das tut weder den Kolleginnen und Kollegen noch der Erwachsenenbildung gut. Wir brauchen in der Erwachsenenbildung, die zeitgemäß sein will, eigentlich eine regelmäßige Verjüngung unter den Mitarbeitenden, und zwar in allen Funktionen und Altersklassen. Nur so können wir auch lebendig neue Zielgruppen ansprechen.

Ein wesentlicher Bereich wird auch weiterhin der der Qualitätsentwicklung und der Professionalisierung der kirchlichen Erwachsenenbildung sein. Hier bin ich als verantwortlicher Leiter besonders

gefordert. Qualitätsentwicklung heißt für mich nicht, Strichlisten zu führen und ein fremd bestimmtes Qualitätsmanagement zu exekutieren. Qualitätsentwicklung heißt für mich z.B. dem nachgehen, welche Zielgruppen wir mit unseren Veranstaltungen erreichen, welche nicht und warum nicht, zu überlegen, was wir da besser machen können. Gleichzeitig besteht die Notwendigkeit, auskunfts- und diskussionsfähiger zu werden, um soziale Positionen angemessen in die gesellschaftliche Diskussion einbringen zu können. Reine Moral, wie sie oft von kirchlichen Amtsträgern postuliert wird, reicht nicht, um von Entscheidungsträgern als Gesprächspartner akzeptiert zu werden.

Meine Position ist: Kirchliche Erwachsenenbildung muss kreativer, grenzgängerischer, frecher werden. Die kirchliche Bildungsarbeit ist zu bürgerlich geworden, um der Anerkennung willen – und das hat ihr zum Teil geschadet. Wir brauchen für die Zukunft kirchlicher Erwachsenenbildung „Entwicklungsräume“. Diese Entwicklungsräume brauchen andere Konditionen als die institutionelle Erwachsenenbildung: Sie dürfen nicht so eingebunden sein. Deshalb hätte ich es auch als klüger empfunden, wenn die EKD die DEAE als eine solche „Zukunftswerkstatt“ angesehen und ihre finanziellen Möglichkeiten nicht gekürzt, sondern sie stärker gefördert und nicht, wie jetzt geschehen, stärker in die Struktur eingebunden hätte.

Mein Wunsch für die Zukunft ist, dass die Evangelische Erwachsenenbildung wieder zu einem Motor der Entwicklung wird, die andere in der Kirche vor sich her treibt, und zwar deshalb, weil es um „Sprachschule für die Freiheit“ (Ernst Lange) in der Kirche geht und sich nicht von den anderen treiben lässt, die ständig nach ihrer Berechtigung fragen. Damit tut die Kirche auch unserer Gesellschaft einen Dienst, den Dienst, den die Gesellschaft von Evangelischer Erwachsenenbildung und der Kirche fordern kann, denn Evangelische Erwachsenenbildung ist Bildung in öffentlicher Verantwortung und wird mit Haushaltsmitteln gefördert.

Lieber Gerrit, ich danke dir für das Gespräch.

Das Gespräch führte Petra Herre.

Petra Herre,

Theologin und Sozialwissenschaftlerin,
PetraHerre@t-online.de

Literatur:

Kade, Sylvia (1994), Altersbildung – Ziele und Konzepte. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Frankfurt.

Kade, Sylvia (1994), Altersbildung – Lebenssituation und Lernbedarf. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Frankfurt.

Knopp, Reinhold, Nell, Karin (1997), (Hg.), Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld.

Heetderks, Gerrit (2011), (Hg.), Aktiv dabei: Ältere Menschen in der Kirche. Göttingen.

Stiftung Wohlfahrtspflege, Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (NRW), Diakonie RWL, HOCHTIEF Solutions-AG, eeb-nordrhein (2011), „Einfach entwerfen“. Wohnviertel für die Zukunft. Düsseldorf.

50 Jahre DEAE – Aus den Grußworten zur Jubiläumstagung am 30.09.2011 in der Humboldt-Universität, Berlin

Ganzheitliche Förderung der Person

„Die derzeitige Umbruchsituation globalen Ausmaßes erfordert Kommunikation, ist ohne die Fähigkeit des Brückenschlagens nicht zu bewältigen. Kommunikation ist notwendig zwischen Kirche und Welt, zwischen Religionen und Kulturen, die sich in unserer Welt begegnen, zwischen divergierenden Lebens- und Erfahrungsbereichen, unterschiedlichen ethischen Orientierungen und für die Begegnung und Darstellung unterschiedlicher Meinungen und Standpunkte zu umstrittenen gesellschaftlichen Themen.

Dafür steht Erwachsenenbildung, dafür stehen vor allem die kirchlichen Träger der Erwachsenenbildung. Wir halten die Fahne der Allgemeinen Weiterbildung hoch, da für uns Bildung über die notwendige Kompensation schulischer Bildungsdefizite sowie Qualifikation und Anpassung an berufliche und wirtschaftliche Notwendigkeiten hinausgeht. Wir stellen die ganzheitliche Förderung der einzelnen Person und ihrer Handlungsfähigkeit in Kirche, Gesellschaft und Welt in den Mittelpunkt unserer Bildungsarbeit. Eine so verstandene Erwachsenenbildung leistet im Dialog mit anderen einen Beitrag zur Stärkung der unverzichtbaren Wertebasis in unserer Gesellschaft und fördert so das Gemeinwohl. Sie hilft mit, ein Leben in Identität und Solidarität zu führen und stellt den Menschen und seine Würde in den Mittelpunkt ihres Bemühens.

Dieser Bereich der Weiterbildung hat in der politischen Landschaft derzeit nicht die besten Karten, weil es auch in der Bildungspolitik vorrangig um wirtschaftliche Verwertbarkeit und um berufliche Weiterbildung geht. Aber Ökonomie ist nicht alles.“

Dr. Bertram Blum,
Vorsitzender der KBE

Wettbewerb und Gemeinsamkeiten

„Natürlich stehen wir auf dem Weiterbildungsmarkt auch im Wettbewerb miteinander. Aber wir haben diesen Wettbewerb nie ruinös oder unfair gestaltet. Wir haben unterschiedliche Schwerpunkte und Aufgabenstellungen nie als Trennendes interpretiert, sondern die säkular geprägten Angebote von Volkshochschulen und die christlich geprägten Veranstaltungen der konfessionellen Träger unter dem Dach der öffentlich verantworteten Weiterbildung miteinander verbunden. Was uns dabei verbindet, ist der große Vorrat an gemeinsamen Werten:

Wir stehen für Ethik und das Menschenrecht auf Bildung.

Wir stehen für Gründlichkeit und Tiefe anstelle von Schnellebigkeit.

Wir stehen für eine starke Allgemeinbildung.

Wir stehen für das persönliche Wohlergehen ebenso wie für das Allgemeinwohl.“

....

„Der europäische Bildungsdiskurs hat in den Menschenrechten seinen ‚enthusi-

astischen Ausdruck und seine ethisch-politische Institutionalisierung gefunden‘, wie Sie in der Einladung zu Ihrer wissenschaftlichen Jubiläumstagung schreiben. In der Moderne von Klimawandel, Fukushima und Artensterben hat dieser europäische Bildungsdiskurs die ökologischen Menschenpflichten in Verantwortung vor der Schöpfung und dem Glück der Menschen hieran in seinen Bildungskanon zwingend mit aufzunehmen.“

Dr. Ernst-Dieter Rossmann, MdB,
Vorsitzender des DVV

EB klärt auf...

„Uns eint das Ziel, die Erwachsenenbildung in Deutschland voranzubringen, ein Bewusstsein bei Politik und Öffentlichkeit zu schaffen für die Wichtigkeit des Lernens – leider müssen wir immer noch betonen: auch nach einer schulischen Bildungsphase. Und das nicht nur zum Erhalt von Humankapital [...], sondern in aufklärerischer Tradition – eine Sichtweise, die heute oftmals zu vermissen ist.“

Daniela Jung, Abteilungsleitung Daten und Informationszentrum (DIZ) im Deutschen Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen

Europa im Blick

„Wir müssen europäischer werden [...]. Seit mehr als einem Jahrzehnt, spätestens jedoch seit der im Jahr 2000 verkündeten sogenannten Lissabon-Strategie der Europäischen Kommission, können

wir eine immer wirksamer werdende Europäisierung der Bildungspolitik beobachten. Die PISA-Studien, der Bologna-Prozess, zuletzt der Beschluss des Europäischen Parlaments zur Einführung eines Europäischen Qualifikationsrahmens und dessen nationale Umsetzung beweisen, dass die Bildungspolitik auch auf nationaler Ebene ‚europäisch‘ wird... Wir meinen, wir sollten [...] gerade in der Erwachsenenbildung dazu beitragen, dass auch die Zivilgesellschaft – und das schließt unsere Kirchen ein – in unseren Ländern europäisch wird. Die Entwicklung und Stärkung der europäischen Zivilgesellschaft ist ein kulturelles und politisches Lernprojekt, das einen langen Atem und den persönlichen Austausch braucht, die sich vor allem in gemeinsamen Projekten konkretisieren müssen. Europäische Lernpartnerschaften [...] sind erste Modelle, in denen die europäische Zivilgesellschaft für einen

bestimmten Zeitraum Gestalt annimmt und in glücklichen Fällen die geknüpften Verbindungen auch über das Projektende hinaus intakt bleiben.“

Satu Kantola, Präsidentin der EAEE

Selbstbildungs- und Sozialraumbezug

„Bildung ist nach evangelischem Verständnis immer Bildung des ganzen Menschen. Sie zielt darauf, dass Menschen Möglichkeiten entwickeln können, Subjekt der eigenen Lebensgeschichte zu werden. In diesem Verständnis ist ein evangelisch profilierter Bildungsbegriff an der menschlichen Biographie, an der Selbstbildung des Menschen in den verschiedenen Phasen des Lebenslaufs orientiert...

...Die veränderte gesellschaftliche Situation macht eine stärkere Sozialraumorientierung und eine stärkere Vernetzung

zunehmend zu einer Notwendigkeit, weil das anzustrebende kirchliche Bildungsangebot sonst kaum mehr realisiert werden kann. So werden im Elementarbereich neue Verbindungen, etwa zwischen Kindertagesstätte, Eltern-Kind- und Familienzentren sowie der Familien- oder Erwachsenenbildung, und neue Formen, wie aufsuchende Familienbildung, gebraucht. Sie enthalten eine diakonische Dimension von Bildung, die im Hinblick auf die, auch von der EKD-Synode geforderte, Bildungsgerechtigkeit weiter zunehmen wird.“

Tabea Dölker, Mitglied im Rat der EKD

(Zusammenstellung: Redaktion)

-Anzeige-

Lernen bis zum Lebensabend

Lernmodelle für die Bildung im Alter

Gerade im höheren Lebensalter ist die Vielfalt der Alterns- und Lernstile besonders groß, auch die Leistungspotenziale sind verschieden. Sylvia Kade rückt die Zeitdimension des Lernens in den Mittelpunkt und entwirft eine Didaktik der differentiellen Bildung. Für ihre Lernmodelle berücksichtigt sie die historische Entwicklung im Umgang mit Alter genauso wie die Diskussion um die demografische Entwicklung, die Lebensstile und Bildungsprofile des Alterns oder die institutionellen Angebote der Altersbildung.

Ein wichtiges Schlüsselwerk zur Altersbildung.
EV. ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR ALTENARBEIT IN DER EKD



Sylvia Kade

Altern und Bildung

Eine Einführung

Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen, 7

2. akt. und überarbeitete Auflage

2009, 243 S., 24,90 € (D)

ISBN 978-3-7639-3336-5

Best.-Nr. 6001621a

wbv.de

W. Bertelsmann Verlag
Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de

